

Bali, die Insel der Götter,

Impressionen einer Schachreise

Werner Tallafuss



Mit Bali, dem tropischen Paradies inmitten des indischen Ozeans, verbinden man faszinierende Blicke auf Reisfelder, exotische Früchte und weite Sandstrände. Gedanken werden wach an Bilder bizarrer Tempelanlagen und anmutiger Tänzerinnen, und den immer gutgelaunten Einheimischen, die Bali zu einem Land des Lächelns werden lassen. Mag man diese Insel mit dem Geruch von Räucherstäbchen oder kunstvoll geschnitzten Statuetten in Zusammenhang bringen, mit der Sanftmut des heißen Klimas und dem warmen, tropischen Regen, an Schach dachte bisher wohl niemand, wenn von Bali gesprochen wurde.

Für uns als Teilnehmer der Jubiläumsreise, die aus Anlass des 10-jährigen Bestehens von GM Jörg Hickls SCHACHREISEN stattfand, wird das künftig nicht mehr gelten. Wir sind mit schönen Erinnerungen und Er-

lebnissen bereichert heimgekehrt und haben es überaus genossen, in diesem Land der Götter auch unserer Schachgöttin Caissa gehuldigt zu haben.

Unsere Reise begann am 21. April 2009. Auf dem Frankfurter Flughafen treffe ich GM Jörg Hickl, Reiseveranstalter und Schachtrainer in Personalunion. Mit mir sind es 12 Spieler, die sich zu dieser Reise angemeldet haben. Jörg versorgte uns bereits am Flughafen mit Taktikaufgaben und Studien. Damit während des Fluges keine Langeweile aufkommt, meinte er, und gleichzeitig zur Einstimmung auf das Schachtraining.

Vor der Reise hatte Jörg uns die Möglichkeit gegeben, eigene kommentierte Partien an ihn zu schicken, diese wurden dann im Rahmen des Seminars analysiert. Es ist immer wieder faszinierend zu sehen, dass

es nicht unbedingt eine Partie von Kramnik gegen Anand sein muss, um davon profitieren zu können, im Gegenteil. Die Fehler, die in den Partien von uns „Normalsterblichen“ zu sehen sind, werden in unserer Spielpraxis sicherlich eher vorkommen, als die kleinen und kleinsten positionellen Ungenauigkeiten der Elo 2700+ Spieler. Deshalb ist es für uns besonders lehrreich zu sehen, wie wir die üblichen Fehler, die unseres Spielniveaus vermeiden oder, falls der Gegner in die Irre geht, zu unserem Vorteil nutzen können. Wobei einzuräumen ist, dass die Spielstärke in unserer Gruppe sehr gestreut ist.

Wie sieht ein „Schachtag“ auf Bali aus? Wir analysieren Partien, lösen Taktikbeispiele, versuchen uns an Studien. GM Hickl schwört auf herausforderndes Training. Wenn man im Schach wirklich Fortschritte machen will, so sein Credo, muß man sich mit Studien beschäftigen. Ich nehme mir vor, mich zu bessern, und mich mit diesen schachlichen Kunstwerken anzufreunden.

**„Selamat datang!“
– Herzlich Willkommen
auf Bali**

Geister und Dämonen



Foto: J. Muthig
Einträchtiges Gruppenfoto mit
zufriedenen balinesischen Siegern

Ein ausgesprochenes Highlight des Trainings war für mich die Analyse der 9. Partie aus dem WM Kandidatenmatch Halbfinale 1974 zwischen meinem Schachidol Karpov und Spassky. Das Endspiel dieser Partie machte einen unvergesslichen Eindruck auf mich. Da Jörg diese mit uns eingehend analysierte, konnten wir nachvollziehen, was für ein virtuoseres Endspiel Anatoly, damals auf dem Weg zur Weltmeisterschaft, auf das Brett gezaubert hatte.

Für den letzten Sonntag unserer Reise war ein Vergleichskampf gegen eine balinesische Auswahl geplant. Jörg würde unsere Mannschaft verstärken, so dass wir auf 13 Brettern spielen könnten. Es war ausgemacht, je zwei Schnellpartien zu spielen, die Aufstellung entsprechend der Spielstärke.

Der Veranstaltungsort war eine große, durch ein riesiges Holzdach überdachte Halle, die nach drei Seiten offen war. Riesiger Trubel. An einer langen Reihe von Tischen spielen jun-

ge Leute beiderlei Geschlechts, unbeirrt und durch nichts abzulenken. Auf einem Podium steht ein Demobrett, vor der Halle auf dem Boden Trauben von Menschen, die einem Blitzmatch zusehen. Wir werden schon erwartet. Feierliche Begrüßung mit Mikrofon, Jörg überreicht sein Buch „Macht der Bauern“ als Gastgeschenk, dann werden die Namen der Spieler verlesen.

Ich spiele auf dem vorletzten Brett, bin demnach auf einen Gegner eingestellt, der für mich zu schaffen sein sollte.

Es erwartet mich offenbar einer der örtlichen Schachfunktionäre, der sich bereits durch unermüdliches Agieren am Mikrofon bemerkbar gemacht hat. Er erklärt mir nochmals die Modalität: „Twenty minutes“ dann kontrolliert er die Uhr und schon könnte es losgehen. Doch noch einmal eilt er davon, greift sich das Mikrofon und macht schnell noch irgendeine Durchsage. Mir gibt das Gelegenheit, seine Figuren zurechtzurücken, die so aufgestellt sind, dass fast jede auf zumindest zwei Feldern gleichzeitig steht.

PERCASI
CHES INDONESIA

PERSATUAN CATUR SELURUH INDONESIA
KEDATON CUP III
BANJAR KEDATON, DENPASAR
03 MEI 2009

EXHIBITION GAMES
GM Georg Hijckel's Students with Bali Chess Players

NOTASI / NOTATION

Pemain Putih Pemain Hitam



Foto: W.Tallafuss
 Noch ist die Welt für
 mich in Ordnung

Mein Gegner ist zurück, ein Hand-schlag und das Spiel beginnt. Ich füh-re die weißen Steine und eröffne mit dem Damenbauern. Ich möchte das Londoner System mit 2. Lf4 spielen, vielfach auch als Altherren-Eröffnung verschrien. Schon nach wenigen Zü- gen haben wir den Bereich der The- orie verlassen. Mein Gegner zieht, als spiele er eine Blitzpartie. Als er sich zu meiner Verwunderung für die lange Rochade entscheidet und sich dann noch einen Doppelbauern auf der c- Linie verpassen läßt, scheint er posi- tionell schon recht ver- dächtigt zu stehen. Ich plane einen Angriff auf seinen König, aber ir- gendwie will das nicht so richtig gelingen. Er zwingt mich, eine Figur nach der ande- ren abzutauschen, bis mein Königsangriff infolge eines aku- ten Mangels an Offizieren abgesagt werden muß. Wir landen in einem rei- nen Bauernendspiel, jeder hat einen Freibauern, doch das bessere Ende hat mein balinesischer Schachfreund, sein Bauer gewinnt diesen Wettlauf.

„Ich fühlte mich gut ohne zu spüren, dass ich schon lange für eine verlorene Sache kämpfte!“

Schnell sind die Farben getauscht und unsere zweite Partie beginnt. Ich hätte schwören können, positionell wieder besser gestanden zu sein! Aber was hilft's? Mein Gegner ver- steht es meisterlich, die Partie tak- tisch zu verkomplizieren und schließ- lich in ein Endspiel überzuleiten, das sich wieder einmal für ihn als vor- teilhaft erweist. Schlicht gesagt, er spielt einfach besser als ich. Nach- dem ich auch diese Partie aufgege- ben mußte, schiebt er die Figuren zusammen, schenkt mir ein zauber- haftes Lächeln und sagt: "Opening good, middlegame good, endgame not good." Als mir mein freund- licher Schachpartner später mitteilte, er hätte eine Zahl von 2185, war ich mit der Schachwelt wieder versöhnt. Immer- hin sind das genau um 600 Punkte mehr als meine Elowertung.

Auch an den anderen Brettern war es ein hartes Ringen, sogar unser Brett 1 geriet in Bedrängnis. Der

Wettkampf endete schließlich 18,5 zu 7,5 für unsere balinesischen Schach- freunde.

Das war aber keine Niederlage, die schmerzte. Beeindruckt von der überaus freundlichen Atmosphäre hat es uns allen großen Spaß ge- macht.

Jörg hatte sich bereit erklärt, am Vortag unserer Abreise, zum Ab- schluss unseres Schachseminars, ein Uhrenhandicap auf 12 Brettern gegen uns zu spielen. Auf der Veran- staltungsbühne des Hotels, mit Blick auf Schwimmbad und das Meer.

Wenn man in einer so traumhaften Umgebung spielen kann, ist das Er- gebnis fast schon egal. Aber eben nur fast. Gekämpft haben wir alle, wissen wir doch, dass Jörg nicht bereit ist, auch nur die geringste Chance zu verschenken. Ich hatte mich wieder einmal in eine taktische Abwicklung verrannt und musste schon nach kaum 20 Zügen die Segel streichen, im Angesicht des Meeres eine durch- aus passende Metapher.



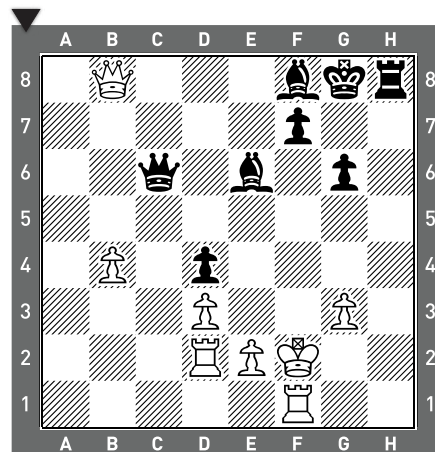
Foto: W. Tallafuss

Aber es gibt nichts Schlechtes, dass nicht auch sein Gutes hätte. Durch meine ungeplante „Freizeit“ konnte ich jetzt bei den verbliebenen Brettern kiebitten. Christian Langer, einer der stärksten Spieler unserer Gruppe, hatte Jörg bis dahin einen ausgeglichenen Kampf geliefert. Unser Großmeister drehte wie üblich im Uhrzeigersinn seine Runde, um zu schauen, wo er am Zug ist. Natürlich versucht man als Spieler erst dann zu ziehen, wenn er gerade vorbei gegangen ist, um so Zeit zu gewinnen.

Eben hatte Jörg Christians Brett passiert, da machte dieser seinen Zug, aber offenbar um Sekundenbruchteile zu früh. Jörg konnte gerade noch aus dem Augenwinkel sehen, was sich am Brett getan hatte. Er blieb plötzlich stehen, drehte sich um und machte rasch zwei Schritte zurück an Christians Brett. Mit seinem Turm zertrümmerte er dessen Königsstellung, Unser Mitstreiter antwortete a tempo und dann zauberte Jörg ein Mattbild aufs Brett, das wirklich sehenswert war. Und das alles im Blitztempo, was von den Zuse-

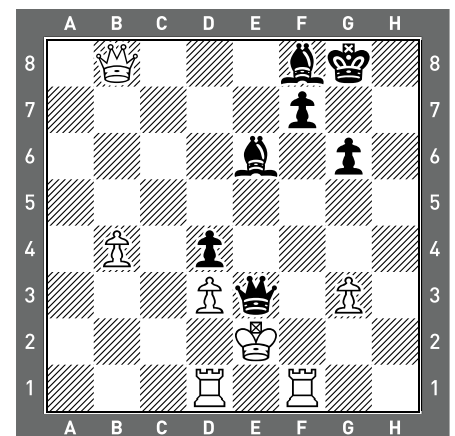
hern mit kräftigem Applaus belohnt wurde. Ich glaube, selbst Christian war damit einverstanden, in solcher Schönheit zu sterben!

Langer, C. (2142) - Hickl, J. (2572)
Bali Uhrenhandicap, 2009



Stellung nach 37. Kf2
Matt in 4 Zügen!

**37. ... Th2+ 38. Ke1 Dc1+ 39. Td1
Txe2+ 40. Kxe2 De3# 0-1**



Das Endergebnis lautete schließlich 12: 0 für Jörg. Womit die Rangordnung, die ohnehin niemand in Frage gestellt hatte, wieder einmal bewiesen war. Trotz der Niederlage war diese Exhibition ein gelungener Abschluss unserer Reise. Schach und Bali sind eben am schönsten, wenn man sie gemeinsam genießt!

Zusammenfassung des Artikels von Werner Tallafuss. Der komplette Reisebericht steht auf der Website www.schach-welt.de zum Download zur Verfügung.
